

Karl Kardinal Lehmann
Bischof von Mainz

Dankworte zur Preisverleihung des Georg-Meistermann-Preises der Stiftung Stadt Wittlich am 18. Juni 2010

Herr Ministerpräsident Prof. Dr. Bernhard Vogel!

Herr Bürgermeister Joachim Rodenkirch als Vorstandsvorsitzender der Stiftung!

Herr Prof. Dr. Hermann Simon als Vorsitzender des Kuratoriums!

Herr Staatsminister Dr. Hans Friderichs als Ehrevorsitzender des Kuratoriums!

Herr Generalvikar Prälat Dr. Georg Holkenbrink und

Herr Generalvikar Prälat Dietmar Giebelmann, Herr Domdekan Heinz Heckwolf,

Herr Dechant!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Liebe Freunde der Person und des Werkes von Georg Meistermann!

Diese Preisverleihung, für die ich der Stiftung Stadt Wittlich und besonders dem Kuratorium herzlich danke, steht von selbst in der Spannung zwischen Kunst und Kirche. Ich möchte hier nur einige wenige Pinselstriche aus dem langen und großen Beziehungsgeschehen zwischen beiden versuchen.

Bis ins 20. Jahrhundert hinein hatte die Kirche der Kunst oft eine geistige Autonomie weitgehend abgesprochen und sie somit als ebenbürtige Gesprächspartnerin nicht so ernst genommen. Kunst war oft Auftragskunst. Noch im Jahr 1870 heißt es beispielsweise in dem Handbuch „Die Kunst im Dienste der Kirche“ des Regensburger Domvikars Georg Jakob: „Allein die Kunst, die der Kirche dienet ... ist die höchste Kunst, die vorzugsweise wahre Kunst“¹. Die Kunst als Dienerin, die Kirche als Herrin. Das war über Jahrhunderte die gängige Konstellation. Erst als die Magd – um es etwas plakativ auszudrücken – eines Tages kündigt und sich selbstständig macht, trat im Verhältnis Kirche-Kunst eine nachhaltige Änderung ein.² Es war dies der Beginn eines neuen Kommunikationsstils zwischen Kirche und Kunst, der zunächst einer langen Einübungsphase bedurfte, die unleugbar immer wieder auch von beiderseitigen Rückschlägen gekennzeichnet war. Aber es gibt viele einzelne Schritte zu einer Entspannung des Verhältnisses. Ein wichtiger Schritt zur Versöhnung war zweifellos die aufsehenerregende Vergebungsbitte, die Papst Paul VI. in seiner berühmten Ansprache an die römischen Künstler am 7. Mai 1964 auf eindrucksvolle Weise formulierte. Er rief den Künstlern

¹ G. Jakob, Die Kunst im Dienste der Kirche. Handbuch für Freunde der christlichen Kunst, Regensburg ²1870, 2.

² Vgl. dazu K. Lehmann, Autonomie und Glaube, in: Lehmann, Karl/Maier, Hans (Hrsg.), Autonomie und Verantwortung. Religion und Künste am Ende des 20. Jahrhunderts, Regensburg 1995, 11-22.

zu „Wir erkennen an, dass wir Euch Leid zugefügt haben [...] Wir haben Euch oft mit Lasten beschwert ... Verzeiht uns!“³

Will man das Verhältnis von Kirche und Gegenwartskunst ohne jegliche Schönfärberei markieren, so kann man es zunächst als ein verbundenes Getrenntsein oder ein getrenntes Verbundensein umschreiben. Die Unkenrufe, die eine irreversible Funkstille zwischen Kirche und aktueller Kunst konstatieren, haben genauso Unrecht wie jene, welche die Gegenwartskünstler hinterrücks taufen wollen, indem sie in jedem zeitgenössischen Kunstwerk sogleich Artikulationen des Religiösen wittern. George Steiner hat ja mit seinem viel diskutierten Essay „Real presences“⁴ 1989 die steile Behauptung aufgestellt, alle Kunst, wenn sie denn diesen Namen verdient, sei religiös. Dem dürfte die Selbsteinschätzung vieler Gegenwartskünstler widersprechen.

Obgleich also gewisse Spannungen zwischen Kirche und Gegenwartskunst nicht beschönigt werden sollen, ist nicht zu leugnen, dass Kunst und Theologie, Kunst und Kirche heute wieder ganz neu aufeinander verwiesen sind: Man kommt nicht umhin, sich darüber Gedanken zu machen, wie und warum die visuellen Künste heute religiöse Themen aufgreifen und ununterbrochen weitertransportieren in die Reflexion einer Gesellschaft, die sich als eine säkulare begreift, sich aber spätestens seit dem 11. September 2001 und in Europa seit dem Anschlag von Madrid, aber auch nach etlichen Katastrophen intensiv mit den soziopolitischen Dimensionen von Religion auseinandersetzt und auch im Bereich der privaten Sinnsuche oft wenigstens einer sehr allgemeinen und gewiss etwas diffusen Religiosität anhängt.⁵ Es gibt ein wachsendes Bedürfnis nach transzendtem Sinn, das die Kirchen in der so genannten „ersten Welt“ offenbar nicht mehr ausreichend befriedigen können. Ein Bedürfnis, das sich nunmehr auch in Venedig, Kassel und an anderen künstlerischen Ereignis-Orten auf unübersehbare Weise Bahn bricht, gewiss sehr gemischt mit vielen ambivalenten Tendenzen.

Gemäß dem Sendungsbefehl ihres Stifters Jesus von Nazareth ist es der Kirche aufgetragen „in alle Welt, bis an die Grenzen der Erde“ zu gehen, d.h. – auf die heutige Situation übertragen – z.B. auch in die Kunstakademien, Künstlerateliers, Kunstausstellungen zu gehen, eben überall dorthin, wo sich die Welt ästhetisch artikuliert. „Die Kirche braucht die Kunst“⁶ schreibt Papst Johannes Paul II. in seinem bekannten Brief an die Künstler. Wenn die zeitgenössischen Künste heute immer wieder Sujets wie „Anfang und Tod“, „Schmerz und Erlö-

³ Paul VI., Ansprache an die römischen Künstler im Rahmen der „Messa dell' Artista“ in der Sixtinischen Kapelle am 7. Mai 1964, in: Acta Apostolicae Sedis 56 (1964) 438-444.

⁴ G. Steiner, Real Presences, Chicago 1989 (deutsche Übersetzung: Von realer Gegenwart. Hat unser Sprechen Inhalt?, München, Wien 1990).

⁵ Vgl. K. Lehmann, Rückkehr der Religion?. Von der Ambivalenz eines zeitdiagnostischen Schlagworts, in: Ders. (Hg.), Weltreligionen. Verstehen – Verständigung – Verantwortung, Frankfurt 2009, 19-39; Ders., Notwendigkeit, Risiken und Kriterien für den interreligiösen Dialog heute und in Zukunft, in: ebd., 252-273.

⁶ Johannes Paul II., Brief an die Künstler, Città del Vaticano 1999, 35.

sung“, „Hoffnung und Verzweiflung“, „Identität und Endlichkeit“ thematisieren, dann darf dies mithin nicht ausgerechnet bei den Kirchen, denen doch von ihrem ureigenen Auftrag her eine tiefe Affinität zu diesen Existenzfragen eignet, an einer Mauer des Desinteresses abprallen. Die Kirche muss vielmehr das in der Gegenwartskunst so eindringlich wiedergespiegelte Weltbild in seiner ganzen Struktur zwischen Verzweiflung und Hoffnung, ja auch in einer Sehnsucht nach so etwas wie Erlösung als *Heraus-Forderung* im eigentlichen Wortsinn begreifen: Als *Forderung*, aus der Begrenzung der Binnenorientierung *heraus* zu treten und sich den drängenden Sehnsüchten, Ängsten und Konflikten zu stellen, die sich jenseits des semantisch Auszudrückenden in der nonverbalen Sprache des Bildes artikuliert.

Dies kann nur gelingen, wenn die Theologie versucht, dem Kunstwerk in seiner ihm eigenen Dignität nachzukommen, seiner eigentümlichen Sinnspur zu folgen und sich darin selbst zu erweitern und zu erneuern, also sich einen Sprachgewinn durch das Bild hindurch zu erarbeiten. Das heißt nicht, dass der bildliche Bedeutungs-Überschuss vollends diskursiv eingelöst werden könnte, sondern dies definiert eine Bedingung – jenseits derer freilich ein Bild für die Theologie auf sich selbst beruhen muss. Diese Bedingung impliziert zugleich die Erwartung, dass ein Kunstwerk, indem man auf seine Bildlichkeit eingeht, theologisch zu denken, zu sprechen und vielleicht auch zu handeln aufgibt. Bei diesem Umsetzungsversuch darf die Theologie auch nicht auf das verzichten, was im Rahmen der Kunstwissenschaft zu einem vorliegenden Kunstwerk zu schreiben oder zu sagen ist. Sie braucht das schon als Widerstand gegen ihre Neigung, Neues auf längst Gesichertes und Bekanntes zu reduzieren.

Dies alles hat mich in der Kunst von Prof. Dr. Georg Meistermann immer angesprochen, fasziniert und zugleich herausgefordert. Dabei hat es mir besonders die großartige und formenreiche Bilderwelt der Kirchenfenster angetan – ohne dass ich die Grafik und die Ölmalerei vergessen möchte. Linien, Flächen und Farben werden von Georg Meistermann als gestalterische Mittel und in überraschenden Variationen benutzt. Dies macht seine Kunst bis in das hohe Alter hinein immer wieder faszinierend und erfrischend. Georg Meistermann hat dafür vor allem in den Glasfenstern eine große Bereicherung geschaffen. Ich habe z.B. die schönen Fenster in Bad Krozingen (Ev. Kirche) während meiner Freiburger Zeit nicht vergessen. Man kann die Glaskunst hier in Wittlich an mehreren Stellen, besonders aber auch in St. Gereon in Köln, nicht zuletzt im Bistum Mainz, vor allem in Langen (St. Albertus Magnus) und Mainz-Lerchenberg (St. Franziskus), bewundern. Ich denke dort nur an die 14 Kreuzwegstationen, an die Fenster „Auferstehung“ und „Franziskus“ („Franziskus trägt die Kirche“). Auch in der Kirche des Campo Santo Teutonico im Vatikan grüßen uns vier wichtige Fenster. Das Werkverzeichnis ist sehr groß.⁷ Aus Mainz darf ich auch noch an die Gestaltung der großen Wand im ZDF-Sendezentrum erinnern.

⁷ Herder-Korrespondenz 1984, in: G. Meistermann, Die Kirchenfenster, 135.

Die Freiheit, die auch einem Künstler mit einer religiösen Überzeugung zukommt, zeigt sich bei Georg Meistermann in der tiefgläubigen Kraft, wonach die Kunst zuerst immer „Verehrung und Verherrlichung Gottes“ sein muss, aber Meistermann wollte sich deshalb auch in der Kirche nicht zu einem Funktionär oder Befehlsempfänger degradieren lassen. „Ich bin sehr stolz darauf, dass ich meine kleine ‚Karriere‘ nicht der Kirche verdanke. Aber ich stelle mich ebenso gern in ihren Dienst.“ (1984)⁸ In diesem Sinne hat mir Georg Meistermann immer wieder in einer eindrucksvollen Weise geholfen, die unverbrauchbare Wahrheit des Glaubens mit frischen Augen zu sehen. Dies bringt gewiss manchmal Unruhe in die Kirche, aber es ist eine solche, die bewegt und lebendig hält. Es ist zugleich ein ganz besonderes Verdienst von Georg Meistermann, dass er wie kaum ein anderer die Glasfensterkunst in der Gegenwart wieder zu neuem Leben erweckt hat. Sie ist nicht nur Gebrauchskunst von zweifellos hohem Rang, sondern Kunst im besten Sinne des Wortes. So hat er auch viele junge Künstler dafür begeistert, wie etwa Raphael Seitz in jüngster Zeit bezeugt.⁹

Für die Verleihung des Preises möchte ich mich mit dieser kurzen Skizze besonders bedanken. Die Wege und Herausforderungen, die Georg Meistermann immer wieder in Atem hielten und bewegten, haben mich ähnlich in der Vermittlung des Evangeliums an die moderne Welt und in der Aufgabe der Theologie von heute bestimmt.¹⁰ So hat er besonders auch Mut gemacht zu einer erneuerten Verkündigung unserer christlichen Botschaft. Ich denke, dass eine umfassende Würdigung von Meistermanns Werk speziell unter diesem Aspekt noch aussteht.

Ich darf mich nochmals sehr herzlich bedanken bei allen, die mit dieser Verleihung zu tun hatten, bei Ihnen, Herr Rodenkirch, der Sie als Bürgermeister auch Vorstandsvorsitzender der Stiftung sind, vor allem auch bei Frau Sabine Röhr, für das Vertrauen des Kuratoriums und seines Vorsitzenden Prof. Dr. Hermann Simon mit allen anderen Mitgliedern dieses Gremiums. Einen ganz besonderen Dank sage ich Herrn Ministerpräsident Prof. Dr. Bernhard Vogel, mit dem ich seit Jahrzehnten verbunden sein darf. Er hat mich vor 42 Jahren als Kultusminister an die Universität in Mainz berufen. Dabei denke ich dankbar an die reiche Zusammenarbeit bei vielen Gelegenheiten zwischen Kirche, Gesellschaft und Staat. Aber noch etwas ist mir wichtig: Ich habe während meiner ersten Mainzer Zeit (1968-1971) in Bernhard Vogel, aber auch in anderer Weise in Helmut Kohl und in Hanna-Renate Laurien, die leider von uns gegangen ist, Menschen gefunden, die Politik aus wirklich christlichem Geist gestaltet haben.

⁸ Vgl. G. Meistermann, Die Kirchenfenster mit Beiträgen von K. Ruhrberg und F. Hoffmann, Freiburg i. Br. 1986; J. M. Calleen (Hg.), Georg Meistermann-Druckgrafiken-Zeichnungen-Glasfenster-Kartons-Glasbilder-Ölgemälde, Ausstellungskatalog, 2. Auflage Wittlich 1996; J. M. Calleen, Georg Meistermann in St. Gereon zu Köln, Diss. phil. Köln 1993 (Dissertationsdruck Köln 1993, umfangreiche Lit.); J. M. Calleen, Georg Meistermann in Wittlich, Wittlich 2002; F. Hoffmann, Zeitgenössische Darstellungen der Apokalypse. Motive im Kirchenbau seit 1945, München 1982.

⁹ Vgl. Licht-Raum-Farbe, Regensburg 2009, 125.

¹⁰ Vgl. dazu K. Lehmann, Gegenwart des Glaubens, Mainz 1974, 11-34, 35-53.

Dies ist gewiss auch von einer anderen Partei aus möglich. Aber ich fühlte mich als Priester und Theologe so von Leuten getragen und gestützt, die aus freien Stücken und mit viel Engagement eindrucksvoll in Kirche und Staat wirken. Wir sind seit jenen Tagen auf freundschaftliche Weise eng miteinander verbunden. Ganz herzlichen Dank für Ihre Laudatio. Schließlich habe ich auch einen Wittlicher als guten Fürsprecher in Mainz, nämlich Herrn Staatsminister a.D. Dr. Hans Friderichs, dem ich in Mainz immer wieder begegnen darf und den ich seit Jahrzehnten mit seinem unbestechlichen Urteil vor allem in wirtschaftlichen Dingen schätze.

Es ist ein guter Brauch, dass der Ausgezeichnete das Preisgeld vor allem jungen Menschen und Menschen in Not zukommen lässt (vgl. Satzung der Stiftung, § 2, Absatz 2). Ich möchte das Preisgeld in Höhe von insgesamt 10.000 Euro je zur Hälfte an den Caritasverband Wittlich für die Teilnahme von Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Familien an Ferienfreizeiten sowie dem „Hilfzentrum für Kinder und junge Mütter“ im Haus St. Anton in Plein zur Verfügung stellen. Ich freue mich, dass Vertreterinnen und Vertreter der beiden Einrichtungen hier anwesend sind: Frau Katy Schug und Herr Winfried Görden vom Caritasverband Eifel-Mosel-Hunsrück in Wittlich sowie Schwester Beate Burger und Frau Christa Habscheid vom Haus St. Anton in Plein. Ich freue mich, dass hier Kunst und Caritas zusammenkommen, ein wichtiges Motiv in Meistermanns Denken und Schaffen. Auch dies ist eine besonders herausfordernde polare Spannung. Schließlich danke ich Dekanatskantor Reinhold Schneck für sein imponierendes Orgelspiel.

Lassen Sie mich schließen mit einem Wort von G. Meistermann: „Der Mensch braucht die Forderung. Und der Glaube ist ja wohl eine Herausforderung!“¹¹

¹¹ Die Kirchenfenster, 135.